

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 20 K., halbjährig 16 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 18 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Inserationsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 10 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Wollschürze Nr. 20; die Redaktion Wollschürze Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amflicher Teil.

Den 11. Jänner 1912 wurde in der I. I. Hof- und Staatsdruckerei das XCIV. Stück der kroatischen, das XCV. Stück der italienischen und kroatischen, das XCVI. Stück der italienischen, kroatischen und slowenischen, das XCVII. Stück der böhmischen, das XCVIII. Stück der polnischen, russischen und slowenischen und das XCIX. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1911 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 11. Jänner 1912 (Nr. 7) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

Druckfrist: „Ist die Beichte von Christus eingeseht?“ Nach der heil. Schrift bearbeitet von L. Schmid in Leibnitz.
Nr. 1 „Penezni obzor“ vom 1. Jänner 1912.
Nr. 4 „Česko slovo“ vom 6. Jänner 1912.
Nr. 4 „Glos naroda“ vom 6. Jänner 1912.
Nr. 20 „Naprijed“ vom 10. Dezember 1911 (a. St.).

Nichtamflicher Teil.

Rußland und China.

Aus Petersburg geht der „Pol. Korr.“ folgende Meldung zu: Die Mitteilung, welche die russische Regierung an die chinesische in bezug auf die äußere Mongolei gelangen ließ, trägt nicht den peremptorischen Charakter, der ihr in der aus Peking verbreiteten Version zugeschrieben wird. Es wird in dieser Mitteilung nicht im scharfen Tone die Anerkennung der Unabhängigkeit der äußeren Mongolei in innere Angelegenheiten verlangt, sondern es werden ernste Ratschläge in diesem Sinne erteilt, zu denen Rußland in Anbetracht seiner besonderen Stellung zu diesem Gebiete berechtigt erscheint. Wenn behauptet wird, daß die russische Regierung auf die Angliederung der äußeren Mongolei hinarbeite und daher zunächst als Protektor derselben aufzutreten, so widerspricht dies vollständig den wirklichen Absichten der russischen Politik. Die russische Regierung ist gegen die Loslösung der Mongolei vom Machtgebiete Chinas und denkt nicht daran, solche Tendenzen zu fördern. Würde man in Petersburg Annexionspläne verfolgen, so wäre es während der jetzigen chinesischen Wir-

ren ein Leichtes gewesen, sich ihrer Verwirklichung zu nähern, da es eine Tatsache ist, daß die mongolischen Fürsten den Wunsch nach einem russischen Protektorat kundgeben ließen. Dieser Gedanke wurde aber in Petersburg ohne Zaudern zurückgewiesen. Das Bestreben Rußlands ist darauf gerichtet, die äußere Mongolei in der Erhaltung der Autonomie, die sie seit langem genoss, moralisch zu unterstützen und der Fortsetzung der von den Pekingern Machthabern seit einiger Zeit betriebenen Versuche, diese Unabhängigkeit zu beseitigen, einen Damm entgegenzustellen. Die jetzige Aktion in Peking zielt daher darauf ab, den Wünschen der mongolischen Bevölkerung entsprechend, an der Schaffung von Bürgerschaften für die ungeschmälernte Wahrung der Autonomie mitzuwirken.

Die „Neue Freie Presse“ liest aus den offiziellen Petersburger Kundgebungen über das Vorgehen Rußlands in der Mongolei ein durch Unschuld und Güte bemanteltes russisches Protektorat heraus. Das hilflose China wird umsonst protestieren. So wird die Mongolei das russische Marokko, wobei sich wohl Rußland gegen den Einspruch seitens Japans und Englands im voraus versichert haben mag. Tibet dürfte das Kompensationsgebiet für England, die Südmandschurei dasjenige für Japan sein. In England beginnt man gleichwohl das russische Vorgehen als große Unannehmlichkeit zu empfinden. Die Mongolei in russischen Händen bedeutet ja überwuchernden Einfluß Rußlands in Peking schon wegen der geographischen Nähe. Dem russischen Protektorat in der Mongolei dürfte bald ein solches in Chinesisch-Turkestan folgen. Aber um Rußland von Deutschland fern zu halten, tut man in London für Rußland alles, was nur möglich ist, und opfert die traditionelle Politik, England und Rußland nicht Grenznachbarn in Asien werden zu lassen.

Die innere Lage der Türkei.

Aus Salonichi wird geschrieben: Die allgemeine Aufmerksamkeit richtet sich gegenwärtig auf die von der Regierung angestrebte Veränderung der Verfassung hinsichtlich des Rechtes des Sultans zur Kammerauflösung.

Aus oberalbaniischen Städten sind hier Kundgebungen eingetroffen, die in energischer Weise für diese Modifizierung Stellung nehmen. Man rechnet auch hier mit der Auflösung der Kammer, doch verhält sich der größte Teil der Bevölkerung ziemlich gleichgültig zu dieser Frage. Der Einfluß des Komitees „Einheit und Fortschritt“, der sich wieder sehr gekräftigt hat, wird in der nächsten Zeit voraussichtlich rücksichtslos zur Geltung gebracht werden. Im Falle der Kammerauflösung wird man wahrscheinlich kein Bedenken tragen, die Blätter der Opposition zu unterdrücken und selbst zur Schließung der Klubs der liberalen Vereinigung zu schreiten. Unter solchen Umständen können die Wahlen sicherlich nur mit einem Siege der Partei „Einheit und Fortschritt“ enden. Für die Erreichung dieses Ziels sind auch schon alle Vorkehrungen getroffen worden. Inzwischen werden auch die Bemühungen fortgesetzt, um mit der Partei des Mufti, das heißt mit den Ulema, welche in der letzten Zeit einen steigenden Einfluß auf die Bevölkerung gewinnt und sich ihrer Kraft immer mehr bewußt wird, zu einem Einverständnis zu gelangen. Diese Bestrebungen stießen allerdings bisher beim Mufti, der aus seinen feindseligen Gefühlen gegen die Männer des Komitees kein Hehl macht, auf eine ablehnende Haltung. Man hofft aber, diese Kluft doch noch überbrücken zu können.

Politische Uebersicht.

Laibach, 12. Jänner.

Die „Times“ erfahren aus Wien: Gut unterrichtete Stellen haben eine Bestätigung der Meldung erhalten, daß Kaiser Wilhelm im Frühjahr nach Wien kommen werde, um dem Kaiser Franz Josef einen Besuch abzustatten. Ein bestimmtes Datum für diesen Besuch ist noch nicht festgesetzt; man glaubt aber, daß er im Mai stattfinden werde. Kaiser Wilhelm beabsichtigt, vor Ostern nach Korfu zu reisen und will auf der Rückfahrt einen Tag in Schönbrunn verbringen. Es ist wahrscheinlich, daß die Kaiserin ihn begleiten werde.

Aus Lemberg wird gemeldet: Trotz der Obstruktion steht bereits fest, daß die polnischen Parteien schon in den nächsten Tagen ein eigenes Komitee zur Ein-

Ulrich hörte nicht darauf. Im Gegenteil, in seinem Geiste vermischten sich tausend Pläne von Spielwerken. Er versetzte einen Vogel, der mit den Flügeln schlug und sang. Der Direktor zeigte sich ängstlich, und war schwer zu bewegen, das Vöglein zu vervielfältigen. Nach ein paar Monaten sagte er Ulrich misznutig:

„Wissen Sie, Ulrich, das Vöglein hat Fiasco gemacht. Es war zu fein erdosen, die Kinder verstehen es nicht.“

Der arme Künstler erlebte und schwieg. Er weinte, als er allein war. Nun verstehen ihn die Kleinen nicht mehr, das große Band zwischen ihm und seinem kleinen Publikum zerriß also! Dann, gehoramt, machte er sich daran, „einfach“ zu sein. Er war an einem Punkt angelangt, wo die Kunst ein Gebieth geworden, und da lehrt man nicht zum Wörterbuch und Einmaleins zurück. Die einfachen Formen flohen ihn, und er eilte hinter neuen Seltsamkeiten drein. Je bizarrer diese waren, um so größer der Mißerfolg. Ulrich zitterte jedesmal vor Angst, wenn ein neues Geschöpf seiner Phantasie aus seinen Händen kam. Er zweifelte an sich selbst, glaubte stets technische Fehler begangen zu haben. Manchmal drängte ihn ein qualender Schmerz, die Kinder zu fragen: Was soll ich Besseres machen? Warum versteht Ihr mich nicht mehr? Er haßte beinahe seine Kunst. Die Werkzeuge blieben unberührt, die Pinsel trockneten ein. Er dachte jetzt zuviel. Seine Gedanken gingen irre. Er war krank, ein unheimliches Feuer brannte in seinen Augen. Dann sagte er einen herzhaften Entschluß und schloß sich in seine Werkstatt ein. Er wollte alle durch ein unerhörtes Kunstwerk in Erstaunen setzen, mit einem Male seinen verlorenen Künstlerruf wiedergewinnen. Er sammelte all sein Können, verdoppelte alle Kräfte der Kunst, er arbeitete mit unendlicher Liebe, mit Eifer, mit der Leidenschaft der

Fenilleton.

Der Erfinder.

Von Mathilde Geruo.

(Schluß.)

So, nach und nach, besiegte auch er die Materie, seine Finger wurden gewandt und gefügig, verfeinerten ihre Empfindlichkeit, und er konnte die nützliche Arbeit zustande bringen, die neuen Ideen verwirklichen, die sich am Feuer seiner Phantasie geschlossen hatten, wie Blumen in der Hitze verdorren. Alles bestand darin, dem Spielzeug einen Teil der Seele zu geben, ihm einen Hauch des Lebens einzublasen; er war es, der die Puppe erfand, welche, wagrecht hingelegt, die Augen schließt, die Mama und Papa sagt, mit dem Kopfe nickt oder wie ein Frosch schwimmt. Sofort wies ihm der Fabrikdirektor ein kleines Einzelzimmerchen an, wo er in Frieden an den Modellen hockeln konnte, welche die Arbeiter zu kopieren hatten. Aus jenem kleinen Zimmerchen gingen alle die kleinen Wunder hervor, die der Trost der Kindheit sind. Fliegende Fledermäuse, von zwei Hölzern getrieben, der Gymnastiker, der mit der Behendigkeit eines Eichhörnchens ein Treppchen hinaufsteigt und sich auf der anderen Seite wieder herabbalanciert, um sein Spiel wieder zu beginnen. Das aufrechtstehende Raminchen, das die Trommel schlägt, den Kopf beugt, sich mit den Schlägern die Ohren reibt und die Schnauze putzt, selbstbewegliche Wangen — alles das schufen die Hände Ulrichs. Wie verfiel seine Hingebung — manchmal hielt er sich den heißen Kopf, der zu zerspringen drohte. Wenn die innere Gedankenarbeit um ein Neues begann, so sammelte er sich ganz, und nichts konnte ihn zerstreuen, weder die Stimme seiner Schwester Berta, noch

die Lottchens, seiner Braut, die er in freien Augenblicken liebte. Die Kunst kennt solch wilden Egoismus. Kam dann sein Werk ans Tageslicht, nach drei bis vier einsamen Tagen und Nächten im Laboratorium, rein und vollkommen, dann sang und tanzte er vor Freude, liebte Berta, liebte Lottchen, liebte die ganze Welt, spazierte auf dem großen Platz, fing sich ein paar Duben und bedeckte sie mit Küssen, flüsternd, stammelnd, daß er für sie gearbeitet habe. Und sein Blick schweifte über die unzähligen blonden und braunen Köpfe, welche die Sterne der Erde sind.

Trotz seines verlorenen Wesens, seiner rücksichtslosen Zerstreuung, seines Schweigens liebten ihn die Leute. Der Direktor hielt ihn hoch, heutzutage sein Genie aus, Berta wartete seiner wie eines großen Kindes, Lottchen quälte und liebte ihn. Er wandelte, das Haupt in den Wolken, ein in seine Kunst verliebter Künstler, ein Träumer, der die Finger bewegte, als ob sie unsichtbare Werkzeuge anfaßten. Die fixe Idee verschonte nach und nach alle anderen. In seinem Gehirn begann manchmal eine teuflische Jagd, und dann hatten die Arbeiter nicht Zeit, ein Modell zu kopieren, denn schon kam ein neues aus der Werkstatt. Lottchen wurde stets trauriger und zänkischer, der Puls Ulrichs pochte immer mehr im Fieber. Er wurde stets vollkommener in seiner Kunst. Kein Geheimnis war ihm unerschlossen, er hatte die letzte Feinheit, das Ideal erreicht, er schuf spielend Dinge wie ein Haluch, mit außerordentlichem Geschick, und vereinigte dabei Dauerhaftigkeit mit allen anderen Eigenschaften zu einer vollständigen Harmonie. Wie hatte er sich so glücklich gefühlt.

Der Direktor gab ihm Kunde von dem Gewinn, den er durch diese Spielwaren erzielte. Es kamen große Bestellungen. Nur eines Tages sagte er ihm:

„Seien Sie einfacher!“

leitung von Friedensverhandlungen einsetzen und mit den Ruthenen ein Einvernehmen herbeizuführen trachten werden. Hievon wurden die Ruthenen bereits verständigt. Auch der ruthenische Landmarschallstellvertreter Bischof Czchowicz übt seinen Einfluß im ruthenischen Lager zugunsten einer Verständigung aus.

Das „Fremdenblatt“ glaubt annehmen zu dürfen, daß durch die Gesamtdemission des französischen Kabinetts das deutsch-französische Abkommen nicht getroffen werden wird, weil ja dieser Vertrag nach der Auffassung der parlamentarischen Vertreter und des überwiegenden Großteils der französischen Öffentlichkeit den Interessen Frankreichs entspricht. Auch die verschiedenen Gerüchte über angebliche geheime Verhandlungen, welche der eine oder der andere der verantwortlichen Staatsmänner geführt haben soll, mochten nicht den Grund zur Krise gegeben haben. Vielmehr sind es augenscheinlich der innere Zustand des Kabinetts selbst und die Stellung der Parteien zum Konseilpräsidenten, welche nach einer Klärung drängen.

Eine Mitteilung aus Konstantinopel versichert auf Grund einer Rundfrage, daß bisher ebensowenig wie an den amtlichen Stellen in den parlamentarischen Kreisen Anzeichen von Geneigtheit zum Friedensschlusse mit Italien zu beobachten sind. Führende Persönlichkeiten des Komitees „Einheit und Fortschritt“ erklären, daß die Türkei, da der Standpunkt Italiens in bezug auf Tripolis und die Cyrenaika unannehmbar sei, ihren Widerstand nicht aufgeben könne und entschlossen sei, den Kampf um diese Provinzen fortzusetzen. — Eine Mitteilung aus Paris bestreitet die Nachrichten, die Frankreich eine Initiative zur Vermittlung des Friedensschlusses zwischen Italien und der Türkei zuschreiben. Die Behauptung, daß Botschafter Barrère im Auftrage der Regierung beim römischen Kabinett Besprechungen dieser Art eingeleitet habe, ist unzutreffend. Sämtliche Mächte wünschen die Möglichkeit eines diplomatischen Eingreifens zur Beendigung des Krieges herbei; ebenso gemeinsam ist aber auch ihre Überzeugung, daß im gegenwärtigen Zeitpunkt, in dem der Gegensatz der Standpunkte der kriegführenden Mächte noch gar keine Abschwächung erfahren hat, der Versuch einer Mediation fruchtlos bleiben müßte. An solche Schritte könnte gedacht werden, wenn sich Symptome zeigten, daß man sich in Konstantinopel mit dem Gedanken der Einstellung der Feindseligkeiten vertraut zu machen beginne. Da dies aber bisher durchaus nicht wahrzunehmen ist, bleibt den Mächten nichts übrig, als die Vertagung der Bemühungen zur Bewirkung des Friedens.

Der bekannte Ingenieur Sir William Willcocks, der sich gegenwärtig im Sudan befindet, hat einem Berichterstatter der „Sudan Times“ hinsichtlich der Bewässerung Mesopotamiens erklärt, daß er sich von der Aufgabe, die ihm von der ottomanischen Regierung seinerzeit übertragen worden ist, vollständig zurückgezogen hat. Der Türkei fehlten zur Verwirklichung der ausgearbeiteten Pläne 15.000.000 Pfund; immerhin könnte aber mit einem Kapital von 5.000.000 Pfunden bereits der Anfang gemacht werden. Das Tal des

Euphrat könne wegen seines zwischen größter Hitze und heftigem Frost schwankenden Klimas nie ein gefährlicher Konkurrent Ägyptens in der Baumwollerzeugung werden, sehr viel würde dagegen von der Getreide- und Obstkultur zu erwarten sein.

Tagesneuigkeiten.

— (Wie viele Briefe jährlich geschrieben werden.) Die Postanstalten aller Völker der Erde befördern alljährlich nach einer kürzlich abgefaßten Statistik etwa 3.300.000.000 Briefe. Das macht auf den Tag 9.041.096, auf die Stunde 376.712, auf die Minute 6278 und auf die Sekunde 104 Briefe! Hätte man alle diese Briefe beisammen, so stellten sie das ansehnliche Gewicht von ungefähr 33.000.000 Kilogramm dar, und wenn man sie nebeneinander ausbreiten wollte, bedeckten sie eine Fläche von 44.000 Hektar. Da die Erde rund 1.580.000.000 Bewohner hat, kommen auf jeden im Jahre nicht mehr als etwas über zwei Briefe!

— (Das Tabakschnupfen kommt wieder in Mode.) Der Automobilsport hat, wenn man dem „Newport Herald“ glauben darf, eine Form des Tabakgenusses wieder in Aufnahme gebracht, die bis jetzt als sehr veraltet und unmodern galt: das Tabakschnupfen. Da viele Automobilisten bei ihren Fahrten in rasender Schnelligkeit unmöglich auch noch rauchen können, so haben sie begonnen, an die Stelle der Zigarette und der Pfeife den Tabak in Pulverform zu setzen, der von den Kavaliern und Damen früherer Jahrhunderte so sehr geschätzt wurde. In Leeds in England hat sich sogar schon ein Klub von Tabakschnupfern gebildet, dessen meiste Mitglieder eifrige Kraftwagenfahrer sind. Ganz abgesehen davon, daß diese Art des Tabakgenusses bequemer ist, soll sie auch den besonderen Vorteil gewähren, die Nase frei von dem Staube zu halten, den sonst die schnelle Fahrt auf der Landstraße reichlich ansammelt.

— (Die Kraft des ESENS.) Das von allen Orientreisenden besuchte Kloster der tanzenden Dervische in Pera ist an sich durchaus keine Sehenswürdigkeit. Der Saal, wo die religiösen Übungen stattfinden, ist unansehnlich, die hölzernen Häuser, die den Hof umgeben, sind alt und baufällig, die Grabmäler ringsherum ohne Interesse. Als Gegensatz zu der lärmenden, verhältnismäßig modernen Straße draußen, wirkt aber der Hof mit seiner alimodischen, orientalischen Ruhe sehr wohltuend. Außerdem befindet sich in diesem Hof eine wirkliche Sehenswürdigkeit, auf die in der „Welt auf Reisen“ aufmerksam gemacht wird. Auf einer kleinen Erhöhung, von einem eisernen Gitter umgeben, steht eine uralte Zypresse; vielmehr stand, denn der Baum ist schon längst gestorben, von Efeu erwürgt, so daß der schwere Stamm jetzt nur noch dazu dient, die dicht verschlungenen Efeuzweige mit dem schönen, immergrünen Laub zu tragen. Die von dem Efeu im Laufe der Jahre geleistete mörderische Arbeit ist eine gewaltige gewesen, denn der Stamm der Zypresse hat einen Umfang von 3½ Metern. Der Baum muß also sehr hoch gewesen sein, und doch ist von der schlanken kräftigen Zypresse nichts übrig geblieben, als der jetzt recht unterlegte Stamm. Es ist ziemlich schwer, die Zahl der umschließenden Efeustämme genau festzustellen, da sie selbst ganz unten bei der Erde miteinander so verwachsen und verschlungen sind, daß das

Zählen fast unmöglich wird. Es handelt sich um ungefähr zwanzig verschiedene Efeupflanzen, die den Baum ringsherum umgeben. Die kräftigsten haben unten einen Umfang von ½ Meter, die meisten sind aber viel dünner. Jedoch haben sie es mit vereinten Kräften fertiggebracht, die alte Zypresse umzubringen, und sie haben somit dem Dervischkloster die einzige Sehenswürdigkeit geschenkt, über die es verfügt.

— (Die Newyorker „Schuhfrauen“.) Die Anstellung dreier Frauen als Polizistinnen, die der Newyorker Scheriff Julius Harburger am 3. Jänner mit großer Feierlichkeit vorgenommen hat, entpuppt sich jetzt als grotesker „Scherz“ des Beamten, der schon mehrfach durch allerlei Altgeschichten die Lacher Newyorks auf seiner Seite hatte. Der populäre Herr, den alle Welt in Newyork kurzweg „Julius“ nennt, hatte vor Neujahr erklärt, er sei ein Anhänger des Frauenstimmrechts geworden, und amüsierte sich königlich über die Verblüffung, mit der dies Bekenntnis überall aufgenommen wurde. Aber er ging noch weiter und forderte in einem Aufruf Frauen auf, sich zur Einstellung in die Schuhmannschaft zu melden. Am 3. Jänner wurden auch drei Frauen von dem Scheriff eingekleidet, mit den Amtsinsignien versehen und ihnen der Amtseid abgenommen. Er konnte das ruhig tun, weil er genau wußte, daß die Staatsgesetze seine vorgelegte Behörde zwingen würden, diese Anstellung wieder rückgängig zu machen. Denn das Gesetz bestimmt, daß als Schuhmann nur eingestellt werden kann, wer das Wahlrecht besitzt. Die Ernennungen sind daher nichtig. Kritische Gemüter finden diesen neuesten Scherz von „Julius“ zwar nicht sehr geschmackvoll, aber die Mehrheit der Newyorker lacht doch herzlich über die neueste Tat ihres Helden. Die Suffragettes aber haben nun Grund zu einer neuen Beschwerde gefunden.

— (Der Scheidungsgrund der Sultanin von Sansibar.) Der Sultan von Sansibar, dessen Thronenthronung neulich gemeldet wurde, darf sich der seltenen Auszeichnung rühmen, dieselbe Frau zweimal geheiratet zu haben. Vor einigen Jahren ließ er sich von der Sultanin, der Tochter des Imam von Mascat, die als Prinzessin aus königlichem Geblüt seine einzige rechtmäßige Gattin war, scheiden, zur großen Bestürzung seiner Minister; denn die Heirat war aus Gründen der Staatsraison geschlossen worden, und die Sultanin hatte nichts getan, was das Vorgehen des Gatten hätte rechtfertigen können. Schließlich ließ sich der Sultan durch die eindringlichen Vorstellungen denn auch bestimmen, die Verstoßene wieder zu heiraten. Das war indessen leichter gesagt als getan; denn nach mohammedanischem Gesetz war die Wiederverheiratung nur möglich, wenn die Ex-Sultanin eine neue Ehe eingegangen war. So blieb denn nichts anderes übrig, als sie mit dem Schwager des Sultans zu verheiraten, der sich unmittelbar nach der Hochzeit wieder von ihr scheiden ließ, worauf sie aufs neue mit dem ersten Gatten vereint wurde. Innerhalb von sechs Wochen zweimal verheiratet und zweimal geschieden zu werden, bedeutet jedenfalls einen Rekord, den selbst die auf diesem Gebiet verfertestete Amerikanerin schwerlich zu brechen imstande sein dürfte.

— (Gemütliches aus der Schweiz.) Durch Schweizer Zeitungen macht ein Geschichtchen die Runde, das die Bescheidenheit und Schlichtheit des Präsidenten des Bundesstaates, Marc Ruchet, kennzeichnet. Vor einiger Zeit nahm der erste Beamte der Schweiz die Einladung zu einem Flugtage in Lausanne an und erschien auch rechtzeitig auf dem Bahnhofe dieses Städtchens. Das

Bergweilung. Das Resultat war ein außergewöhnliches Spielzeug. Eine große Faktorei in einer Ebene — Bäuerinnen, welche Butter stampfen, Vieh, das weidet, sich jagende Hühner, Wasser, zwischen den Steinen hindurchrauschend, wachende Wäscherinnen — all das bewegte sich, wenn man einen Faden anzog. Der Faden trahnte, die Hühner pickten, die Bäuerinnen arbeiteten mit den Händen, der Bach rieselte, die Wäscherinnen wuschen. Es war ein Wunder und Ulrich hatte die ganze Kraft seines Geistes erschöpft, um es zu vollbringen. Eine große Genugtuung erfüllte nun seine Seele — er lächelte — das war ihm lange nicht geschehen. Aber als er sein Meisterwerk hergeben sollte, bebte er. Es war der letzte Versuch, den er anstellte.

Er saß in seinem Zimmer, den Kopf in den Händen. An der Tür erschien Voltchen.

„Wo ist Hans?“ fragte er schnell.

„Hier.“

„Rufe ihn.“

„Er wird nicht kommen.“

„Warum?“

„Er hat Angst!“

„Angst — vor mir? Und weshalb?“

„Betrübe dich nicht, Ulrich, und tue dem Kinde nichts zuleide! Er hat das neue Spielwerk zerbrochen!“

„Er hat es zerbrochen...“

„Aus But. Er verstand es nicht, Ulrich!“

Wenn nun das blaße Mondlicht in die Gäßchen Nürnbergs scheint und alles schläft, läuft ein Mann dahin und dorthin, sucht mit den Händen in der Luft, oder sitzt auf der Erde und betrachtet den Himmel. Aber seine Finger bewegen sich, als ob sie geheimnisvolle Spielzeuge und Instrumente fähten. Es ist Ulrich, der Wahnsinnige; er spielt mit einem ungeheuren, unmöglichen Spielzeug, das nur in seinem Gehirn Platz hat. (Autor. Übersetzung.)

Flüchtiges Glück.

Roman von Clarissa Lohde.

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Du, ja du kannst so denken, Leonie,“ fließ Frau von Atting nun heftig hervor. „Dir hat das Leben alles gewährt, was ihm Reiz und Glanz verleihen kann, ich —“ sie stockte.

„Du, arme Anita, hast bei deinem Herzenskummer auch noch mit äußeren Sorgen zu kämpfen. Ich weiß es — und“, sie neigte sich näher zu der Freundin — „hätte dir schon längst meine Hilfe angeboten, wenn ich nicht mit dir gehofft hätte, deine Wünsche würden sich erfüllen und damit auch deine und deiner Kinder Zukunft gesichert werden. So wenig Vertrauen ich auch in die Beständigkeit von Justus' Reigungen zu setzen gelernt habe, so glaube ich doch, Euer häufiger Verkehr, die Teilnahme, die er im letzten Winter für die Erziehung deiner Kinder bewies, seien ein günstiges Zeichen. Und sein langes Zögern war mir um so begreiflicher, da er ja stets Abneigung gegen die Ehe geäußert, sie eine Sklavensette nannte, die er sich nie anlegen lassen würde. Nun wählt er so ganz plötzlich und unerwartet eine andere. Es war unrecht von ihm, sehr unrecht, besonders dir gegenüber, einer alleinstehenden Frau, die ihren Ruf zu schützen hat. Ich habe ihm das früher schon mehr als einmal offen ins Gesicht gesagt, aber ein Mann hat für so etwas kein rechtes Verständnis. Ihm sei das Geschwätz böser Zungen gleichgültig und die guten Freunde täten besser, vor ihrer eigenen Tür zu kehren. Er hoffe, du dachtest ebenso. Sonny soll qui mal y pense!“

„Das selbe hat er mir auch heute wiederholt, als er bei mir war,“ entgegnete Frau von Atting, das Gesicht von der Kommerzienrätin wendend.

„Ah, er war bei dir? — Ich bewundere, daß er dazu das Herz hatte.“

„Sehr erklärlich, da er selbst nie heißere Gefühle für mich gehegt, glaubt er, auch ich fühle wie er. Er hat mich trotz der Veränderung seiner Lage, ihm meine Freundschaft zu bewahren.“

Es war gut für Frau von Atting, daß die Kommerzienrätin in diesem Augenblick ihre Züge nicht beobachten konnte, sonst wäre sie doch vielleicht mißtrauisch geworden.

„Und du bist großmütig genug gewesen, Anita —?“

„Ihm dieses Versprechen zu geben — ja. Um des Geredes der Welt willen, von dem du eben sprachst, Leonie, ist es nötig, daß ich mir diesen Zwang auferlege. Ein Bruch jetzt, würde ja nur zu bestätigen scheinen, was man Böses und Hämisches über unsere Freundschaft gesprochen hat: Verleumdungen, die dir als Schwägerin vielleicht gar nicht zu Ohren gekommen sind.“

Über der Kommerzienrätin zarte Wangen flog eine schnelle Röte.

„Allerdings,“ entgegnete sie, „man hat es nicht gewagt, mit so Schmutzigem meine Ohren zu beleidigen. Ich würde die Verleumder auch energisch in die Schranken zurückgewiesen haben. Indessen Ihr mögt recht haben, vor der Welt Euer freundschaftliches Verhältnis fortbestehen zu lassen. Innerlich freilich muß ja das Band, was dich betrifft, für immer gelöst sein.“

„Natürlich“, nickte Frau von Atting, „kann der Verkehr, wenn Justus — oder Herr Markwald, wie ich mich auch dir gegenüber ihn zu nennen gewöhnen muß — erst verheiratet ist, nicht mehr dasselbe bleiben, der er war. Aber ich habe ihm versprochen, auch auf seine Frau die Freundschaft zu übertragen, die ich bisher ihm gewidmet habe. Du siehst, Leonie, wie blind solch ein Mann den Gefühlen einer Frau gegenüber sein kann.“

„Diese Blindheit entlastet ihn in meinen Augen ein wenig von seiner Schuld gegen dich, und, nun Anita, versprich mir —“

Komitee hatte jedoch vergessen, den Präsidenten vom Bahnhofe abzuholen. Er nahm daher eine Droschke und fuhr zum Festplatze. Die Polizei ließ ihn aber nicht ein, weil bloß den Autos das Recht, in den Flugraum einzufahren, zustand. Des Präsidenten Bemerkung, man erwarte ihn, vermochte die gewissenhaften Schutzeleute nicht umzustimmen. Marc Ruchet wollte schon zum Bahnhofe zurückkehren, als ein Programmverkäufer ihn anrief: „Ach, siehe da, Marc! Wie geht es dir?“ Der Händler, ein Schulkamerad des Präsidenten, und dieser begrüßten einander herzlich. Und Ruchet erzählte dem Jugendfreunde den Vorfall. Da wurde der Programmverkäufer böse und rief: „Was? Dich wollen sie nicht hineinlassen? Das möchte ich sehen!“ Er ging auf die Kontrollen zu und schnaubte sie an: „Werdet Ihr den Marc hineinlassen? Na wartet, wie ich Euch meine Meinung sagen werde!“ Das wirkte, und so konnte der Bundespräsident dem Flugfeste beizuwohnen.

Kokal- und Provinzial-Nachrichten.

Die Westwand der Kočna.

Von Willy Roikernig (Kanker).
(Schluß.)

Auf einen Moment wurde die Kočna-Spiße vom Nebel frei. Ganz nahe war sie, dort ein breites Grasband, darüber hinaus Gerölle und gleich werde ich dort sein. Um zum Grasbände zu gelangen, mußte ich aber ein Stück absteigen und dann über eine steile Wand hinaufklettern. Rasch entschlossen machte ich mich daran. Denn bin ich einmal dort, dann hinauf auf die Spitze, Kočnas Mann, den Grintabec, mit einem Bergheil begrüßen; von dort kann es dann nicht schwer sein, den Beliski vrh zu erreichen, von welchem ich dann auch bei Nacht den Heimweg weiß.

Es kam aber ganz anders; die Kočna ist ein Weib und alle dessen Merkmale sind ihr eigen. Es gehört ja nicht nur Kühnheit dazu, schöne Frauen zu erobern, sondern auch Zeit. Ja, an Zeit fehlte es mir, sonst wäre sie mein von Fuß bis zum Kopfe. Ein hartes Stück Arbeit war diese Wand! Schweißtriefend oben angekommen, war ich wieder um eine Hoffnung ärmer: Die Graschöpfe konnte ich nicht erreichen, sie waren durch eine Schlucht von mir getrennt. Auf einen Zahn der Kočna war ich geraten, der rings herum steil abfiel. Also obendrein eine unfreiwillige Erstersteigung! Wenn es auch kein Baisletturm war, so bedeutete es immerhin für sich eine Leistung. Die Zinne krönte ich mit einem Steinmandl, hinterlegte meine Karte und seilte mich aufs Geratewohl in den Kamin ab. Zum erstenmal fand ich keinen Felszacken für das Seil, ich kam aber nicht in Verlegenheit. Den Fasel steckte ich in eine der zahlreichen Spalten, den Strick herum und so seilte ich mich ab. Solange das Seil gespannt war, stand der Fasel eingezwängt, unten angekommen, ließ ich nach, der Fasel fiel um und kam, dem Gesetze der Schwere folgend, mir nach.

Ich hatte mich aber verrechnet; die dritte Etappe dieser Schlucht war tiefer, ich hatte schon das Ende des

„Was, Leonie?“

„Die Hilfe anzunehmen, die ich dir aus echt freundschaftlichem Herzen anbiete. Ich verspreche dir, niemand soll darum wissen, selbst mein Mann nicht. Er hat mich so gestellt, daß ich ohne weiteres auch über größere Summen verfügen kann.“

„Wie gut du bist, Leonie! — Aber du begreifst, daß ich dein großmütiges Anerbieten nur in der höchsten Not annehmen kann. — Sollte diese Not einmal eintreten, dann werde ich mich zuerst und allein an dich wenden.“

„Versprich es mir.“

Frau von Atting legte ihre Hand in die dargereichte der Kommerzienrätin:

„Ich verspreche es.“

„Nun scheide ich beruhigt von dir,“ rief die Kommerzienrätin mit einem Aufatmen der Erleichterung. „Denn wir werden uns kaum mehr sehen, da wir schon in der nächsten Woche unsere Sommerreise antreten.“

Frau von Atting geleitete die Freundin bis zur Korridor-tür.

„Schöne dich ein wenig,“ rief die Scheidende ihr noch zu. „Du siehst wirklich recht blaß aus.“

Frau von Atting drückte die Tür zu. Dann eilte sie in den verlassenen Salon zurück, warf sich auf den indischen Divan und verbarg ihr Gesicht aufstöhnend in das kostbare Gewebe. — So blieb sie, bis die Jungfer an die Tür pochte und meldete, daß das Essen angerichtet sei.

Die Kommerzienrätin war in die unten harrende Equipage gestiegen und fuhr nach dem Bankhause, von wo sie ihren Mann abzuholen versprochen hatte. — In dem mit gediegener Pracht ausgestatteten Empfangszimmer des Chefs fand sie auch Justus, den sie nach seiner Heimkehr noch nicht gesehen hatte. Er begrüßte die ihm ohne Befangenheit Entgegengetretene mit großer Zuberkommenheit und fragte lächelnd, wie sie Frau von Atting gefunden hätte, von der sie, wie ihm sein Bruder eben erzählt, ja herkomme. (Fortsetzung folgt.)

Seiles um die Hand gewickelt und der schmale Absatz im Kamin, wo ich anlangen sollte, war noch über einen Meter von meinen baumelnden Füßen entfernt. Zur Überlegung war da nicht Zeit vorhanden, denn das Seil schnitt in meine Hand. Loslassend flog ich mit der Sitzgelegenheit, so wie ich es gewünscht hatte, auf, d. h. etwas sanfter wäre mir diese Landung wohl lieber gewesen. Einige Sekunden nach diesem „Festsitzen“ erhielt ich einen furchtbaren Schlag auf den Kopf. War es ein Steinschlag? Nein, es war mein Fasel, mit der Haue schlug er auf, sprang klirrend in die Felswände und verschwand. Er war mir doch nachgekommen, wie ich gewollt, allerdings war diese Zudringlichkeit nicht erwünscht, aber durch die vorhin plötzlich eingetretene Lage hatte ich auf ihn vergessen. Auf dem Bauche liegend, starrte ich entsetzt in die Tiefe, wo ich den Fasel vermutete. Nachklettern war hier ausgeschlossen, er war also verloren, ich konnte aber ohne Fasel nicht aus den Schroffen der Kočna hinausgelangen. Selbstbarmherzigkeit und Angst führten in mich, ein ganz verzagtes Menschlein lag da. Wie ich so vor mir in die Wände starrte, erblickte ich wie eine Vision die Faselspitze. War's Wirklichkeit? Ich griff zu — ja es war mein geliebter Fasel.

Meine Freude verdrängte nun alle Schmerzen. Voll Ausgelassenheit rutschte ich durch den Kamin über griffreiche Wände. Sogar Schnee fand ich in einer Schlucht, auf dem ich rasch abfahren konnte. Das Seil mußte ich auf einem Zaden hängen lassen, da mir die Schlingenlösung nicht gelang.

Mein Bestreben war nur rasch aus den Felsen zu gelangen, bevor die Dunkelheit einbräche. Die steilen Grasbänge der Polnar-Alpe reichten schon fast herauf, und dennoch zögerte ich immer wieder, hinunter zu klettern, weil ich hoffte, eine leichtere Abstiegstelle zu finden. Die kolossale Leistung, die ich hinter mir hatte, machte sich bemerkbar. Ich wurde etwas nervös, meine Hände zitterten, die vom rauhen Fels durchgeschauerten Finger griffen nicht mehr mit der früheren Kraft und Sicherheit zu. . . .

Anstatt tiefer kam ich höher, endlich war ich in der Schlucht Mali vrh—Kočna. Der Nebel füllte die ganze Schlucht aus, hinauf war freier Ausblick. Lieber als hinunter ins Ungewisse ging ich hinauf. Oben angelangt, leerte ich aus meiner Thermos den letzten Becher Milch und kletterte unschwer in die Ravna dolina gegen Seeland ab. Auf dem Schuttfelde sank ich wie im weichen Schnee ein und fuhr sitzend mit großer Geschwindigkeit ins Tal. Am Ende des Schuttes gas es große Moränenflöße. Alle Geräte eines Turnsaales hatte ich heute schon durchgemacht, nun kam zum Schlusse noch das Hoch- und das Weitspringen.

Noch einmal grüßte ich zurück die in Nebel gehüllte, interessante Kočna: Auf's Wiedersehen jogleich nach der Laminengefahr! Aber nur in Begleitung eines geübten Kletterers komme ich wieder, denn in der großen Liebe zu den Bergen brauchen wir uns nicht vom Wagemut hinreißen zu lassen und zum Laibacher Absturzberge wollen wir dich nicht machen. . . .

Der bekannte Dolomitenführer „Innertöfler“ hatte mir einmal gesagt: „Du werst amol a sakrischer Kletterer“, aber nicht gelegentlich einer Bergfahrt. In meinen Flegeljahren ließ ich mich an einem Strick durch die Gewölbeöffnung der Sektnerkirche hinunter und kletterte wieder zurück, dazu sogar während der Messe. Die ganze Pfarrgemeinde war empört, nur Innertöfler belobte mich trotz seiner Frömmigkeit. Nachdem ich nun tatsächlich eine große Kletterpartie hinter mir habe, erinnere ich mich an dieses Vorkommnis.

Voll unbeschreiblicher Freude kam ich in mein Zimmer. Keine Müdigkeit, nur Freude fühlte ich, und sie hielt viele Wochen an. Brachte dies alles allein die Erinnerung an die schönen Schroffen der Kočna und der Stolz auf meine Leistung zustande? Nein, es war wohl auch die Freude, dem Tod entronnen zu sein, der in den Felsen überall lauert und die geringste Unachtsamkeit bestraft!

Das steiermärkische Landesmuseum Joanneum und seine Sammlungen 1811—1911.

Zur 100jährigen Gründungsfeier des Joanneums herausgegeben vom Kuratorium des Landesmuseums, redigiert von Dr. Anton Mell. Graz, Ulrich Meyers Buchhandlung 1911. Druckerei Bystam. 520 Seiten mit zahlreichen Tafeln und Abbildungen. Preis 60 Kronen.

Die Festtage der Jahrhundertfeier des Joanneums haben die große Bedeutung der Schöpfung Erzherzog Johanns, die neben der Förderung der Wissenschaft vor allem die Hebung der geistigen und materiellen Kultur der innerösterreichischen Lande bezweckte, klar vor Augen geführt. Eine eigene Erzherzog Johann-Ausstellung bot in den letzten Wochen des Jahres 1911 eine lebendige Übersicht über sein Wesen und Wirken und zeigte, wie sein Interesse und seine Fürsorge fast sämtlichen Gebieten der Kultur zugewandt gewesen war und wie er in mancher Richtung führend den Weg gewiesen hatte. Und wie das Joanneum für den Erzherzog den Brennpunkt bildete, an dem sich seine übrigen Anregungen

konzentrierten und zu dem sie immer wieder zurückkehrten, so kristallisierte sich in der anschließenden Jahrhundertfeier herausgegebenen Festschrift das Fortwirken der Ideen des Erzherzogs vor allem in den von ihm gegründeten wissenschaftlichen Anstalten, dem Landesarchiv, der Landesbibliothek und dem Landesmuseum, die für alle später gegründeten Institute, nicht zum mindesten auch für das krainische Landesmuseum, Vorbildlich geworden sind, bei dessen Gründung das Organisationsstatut des Joanneums als Grundlage dient. So bildet die Festschrift ein hervorragendes Denkmal des Erzherzogs Johann und, da ihre Bedeutung weit über die Grenzen der grünen Mark hinausreicht und in manchen Gebieten auch Krain, einen Teil des ehemaligen Innerösterreich, berührt, aus dem einzigartige Kunde (besonders in der archäologischen und mineralogischen Abteilung im Joanneum aufbewahrt sind), so ist es angezeigt, den Inhalt der Festschrift auch in dieser Blatte näher zu würdigen. Erzherzog Johann ist zudem in der Tradition eng mit dem Lande verbunden; manchen Orts in Krain wird die Erinnerung an ihn treu bewahrt und beim Wasserfall der Savica gibt eine Steintafel Kunde von der Begeisterung, die der Erzherzog den Naturschönheiten des Landes entgegenbrachte, zugleich ein Zeugnis ablegend für die Geistesfreundschaft des Erzherzogs mit Baron Jois, der die Anschauungen des Prinzen geteilt und nach Möglichkeit seine Ideen in Krain verwirklicht hat, wie die reiche Mineraliensammlung des Landesmuseums in Laibach dargetut.

Die Reihe der Aufsätze der Festschrift eröffnet der festliche Gruß des Direktors des Landesarchivs, Prof. Anton Mell. Nach einem knappen, gebiengen Überblick über die geschichtlichen Verhältnisse der Steiermark seit der Glanzzeit Karls II. und die Ursachen des kulturellen Rückganges und Stillstandes in den folgenden Jahrhunderten, schildert er eingehend, wie der Erzherzog dem Lande und seinen Bewohnern Hilfe bot und im Joanneum, dessen Sammlungen vor allem durch ihre Verwertung im Sinne der Volksaufklärung Belehrung und Hebung des Wohlstandes bieten sollten, den Mittelpunkt schuf, von dem alle geistigen und materiellen Bestrebungen in Steiermark in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ausgingen und sich verbreiteten. In welcher vorbildlicher Weise der Erzherzog das Studium der Volkskunde betrieb und eine heute nicht genug zu schätzende Sammlung schuf, schildert Dr. Viktor Ritter von Geramb in der lebensvoll geschriebenen Studie „Erzherzog Johanns Bedeutung für die Volkskunde“. Der Präsident des Kuratoriums Hofrat Professor Arnold Lujšin Ritter von Ebengreuth bespricht in dem Aufsätze „Das Joanneum, dessen Gründung, Entwicklung und Ausbau zum steiermärkischen Landesmuseum“ die einzelnen Phasen und Wandlungen des Institutes, bis es nach Loslösung der technischen Lehranstalt wiederum die ureigenste, vom Gründer beabsichtigte Gestalt des steiermärkischen Landesmuseums annahm. Lebendig dargestellt ist besonders der letzte Abschnitt seit dem Jahre 1887, seit welcher Zeit der Verfasser des Aufsatzes an der Spitze des Kuratoriums steht und die Entwicklung und das ungeahnte Wachstum der Anstalt selbst miterlebte.

Der zweite, dem Umfange nach weitaus reichhaltigere Teil der Festschrift ist der Schilderung der Geschichte der Sammlungen und ihres derzeitigen Bestandes gewidmet. Die Reihe eröffnet Prof. A. Sigmund mit einer sehr instruktiven und gehaltvollen Beschreibung der mineralogischen Abteilung, der bedeutendsten des naturhistorischen Museums, die bereits vom Erzherzog als begeisterten Mineraliensammler reich bedacht war, in der Folge aber das Glück hatte, von durchaus bedeutenden Fachmännern geleitet zu werden, vor allem von Friedrich Mohs, Wichhorn und in der neuesten Zeit Hatle. Es schließt sich an die Beschreibung der geologisch-palaeontologischen Sammlung, die 1892 von der mineralogischen abgetrennt wurde und von Prof. Silber verwaltet wird, dessen Exkurs über die Nephrite von Interesse ist. Aus der Feder des Rustos Markanner-Turneretscher stammt die Beschreibung der zoologischen Abteilung. Rustos Doktor Richard Mell hat die reichen Schätze des Münzen- und Antikenkabinetts in übersichtlicher Form dargestellt.

Spricht man vom kulturhistorischen und Kunstgewerbemuseum, geschildert von Anton Rath, so verbindet man damit unwillkürlich den Namen seines Schöpfers, des Professors Karl Lacher. Die Tatkraft und der Feuergeist dieses seltenen Mannes haben die einzig dastehenden Sammlungen zusammengebracht, die im neuen Museumsgebäude vereinigt sind und in ihrer charakteristischen Anordnung ein eindringliches Bild des vornehmen, bürgerlichen und bäuerlichen Wohnens und Lebens bieten. Die Landesbildergalerie und das Kupferstichkabinett haben in ihren Vorständen Professor W. Snida und Dr. Fr. Wibiral vortreffliche Schilderer gefunden; ebenso die Landesbibliothek in Doktor Wilhelm Fischer, der einen formvollendeten Abriss der Geschichte dieses Institutes bietet, das nach seinem

Stifter berufen war, eine wissenschaftliche mit einer volkstümlichen Bibliothek zu verbinden. Den Beschluß macht Prof. Dr. Anton Mell mit der Beschreibung der Sammlungen des Landesarchivs, das Josef von Zahn seinen Schöpfer nennt.

Eines muß noch hervorgehoben werden. Dem Inhalte angepaßt ist auch die äußere Hülle. So glänzend wie die Festschrift wurde noch kein steirisches Buch ausgestattet. Die Buchdruckerei Leykam kann auf dieses bibliophile Ereignis stolz sein. Eine Anzahl herrlicher Tafeln in Heliogravüre, Licht- und Farbendruck begleiten den Text; ich möchte vor allem auf die köstlichen Blätter zu Gerambs, Sigmunds, Mells, Raths und Wibrals Aufsätzen hinweisen. So bietet das Werk eine unvergängliche Gabe zum Hundertjahrfeite seines größten Wohltäters, von dem die Worte gelten, die an seinem Denkmal in Graz stehen, von Anastasius Grün gedichtet:

Ein Fürst in Rat und Tat
schritt er voran die Bahnen
des Guten, Wahren, Echten.
Unvergessen lebt im Volke,
der des Volkes nie vergaß.

Dr. W. Schmid.

— (Verleihung der Würde eines Geheimen Rates.) Wie uns mitgeteilt wird, hat Seine Majestät der Kaiser dem k. k. Landespräsidenten im Herzogtum Krain, Theodor Schwarz Freiherrn von Karsten, die Würde eines Geheimen Rates verliehen.

— (Allerhöchste Anerkennung.) Wie uns aus Wien gemeldet wird, hat Seine Majestät der Kaiser gestatt, daß dem bisherigen Landeshauptmann Hofrat Franz Edlen von Suklje für die in dieser Stellung entfaltete verdienstvolle Wirksamkeit die Allerhöchste Anerkennung ausgesprochen werde.

— (Ernennung zum Landeshauptmann.) Aus Wien erhalten wir folgende telegraphische Nachricht: Wie die heutige „Wiener Zeitung“ meldet, hat Seine Majestät der Kaiser den Landtagsabgeordneten Doktor Ivan Susterski zum Landeshauptmann im Herzogtum Krain ernannt.

— (Anwendung der Notstandstarife für Futter- und Streumittel.) Aus Wien wird uns gemeldet: In einer Eingabe des allgemeinen Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften in Österreich wurde darauf hingewiesen, daß die Notstandsfrachtermäßigungen für Futter- und Streumittel vielfach nicht den Landwirten, sondern den Lieferanten zum Vorteile gereichen. Das Eisenbahnministerium hat nunmehr dem Verbands im Sinne einer bereits diesbezüglich in der letzten Sitzung des Staatsbahnrates abgegebenen Erklärung mitgeteilt, daß die im September l. J. zur Einführung gelangte 50 %ige Notstandsfrachtermäßigung nach den der Gewährung dieser Begünstigung zugrunde gelegten Intentionen ausschließlich den inländischen landwirtschaftlichen Verbrauchern zugute kommen soll und der Gefahr einer im Interesse der allgemeinen Gleichverteilung hintanzuhaltenen Verminderung der heimischen Viehbestände zu begegnen bestimmt ist. Gegen diese Absicht vertriebe es, wenn die Begünstigung Lieferanten zugewendet würde. Den bezeichneten Intentionen entsprechend, findet daher auch die Frachtermäßigung nicht im Kartierungs-, sondern nur im Rückvergütungswege Anwendung, ferner ist hinsichtlich solcher Sendungen lediglich der frachtbriefliche Empfänger, also regelmäßig nur ein Landwirt, reklamationsberechtigt, und schließlich kann in Fällen, in welchen die Sendungen an Zwischenhändler adressiert werden, die Frachtermäßigung nur dann eintreten, wenn die Verwendung der versendeten Ware als Futter- oder Streumittel in landwirtschaftlichen Betrieben Österreichs durch unzweifelhafte Nachweisungen sichergestellt ist.

— (Berlisch-Kursus.) Zu der Probestunde für Erlernung der französischen und englischen Sprache nach der Methode Berlitz hatten sich auf die öffentliche Einladung hin gestern abends etwa 70 Herren und Damen im Vereinszimmer des Hotels „Union“ eingefunden. Der erschienene Lehrer für Französisch (ein Franzose) begann nach 8½ Uhr nur in seiner Muttersprache und fast ohne deutsche Übersetzung zu sprechen. Da er dies langsam und deutlich tat und von den Anwesenden der weitaus größte Teil in Französisch schon Unterricht genommen hatte, wurde er von diesen auch recht gut verstanden. Nach einigen Lehrproben für Anfänger im Anschauungsunterricht begann der Lehrer mit seinen Schülern französisch zu sprechen. Mehrere Damen und Herren zeigten dabei gute Sprachkenntnisse. Gegen 10½ Uhr war die Probestunde beendet. Der Kursus nimmt Montag, den 15. Jänner, seinen Anfang. Das Honorar richtet sich nach der Anzahl der Teilnehmer an einer Lektion. Anmeldungen sind bisher mehrere eingegangen. Weitere Meldungen nimmt Monsieur L. Daffort Montag, den 15. Jänner, von 2 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends im Hotel „Union“ entgegen. — Da die Methode Berlitz viele Vorteile besitzt, ist die Teilnahme an dem Kursus sehr zu empfehlen.

— (Deutscher Sprachverein.) Der letzte Vortragsabend des hiesigen Zweigvereines am 10. d. stand in einem doppelten Zeichen: des Todes zweier großer Dichter einerseits und des Weihnachtsfestes andererseits. Der Vorsitzende Prof. Dr. Pusch n i g gedachte nämlich zuerst Felix Dahns und Wilhelm Jensens, welche beide diesertage in hohem Alter dahingeshieden sind und während ihres Lebens mehrfache Berührungspunkte auf-

wiesen, vor allem die gleiche dichterische Anregung durch den Münchener Kreis, der sich um Geibel und Heine geschlossen hatte, wozu sich aber die beiden Einflüsse des geschichtlichen Romans Scheffels und Freytags gesellten. Während nun die spätere Entwicklung Jensen zur psychologischen Erzählung führte, blieb Dahn der historischen Dichtung zeitlebens treu, ein Umstand, der ihm den Vorwurf stofflicher Beschränktheit brachte; aber sie war nur ein Ausdruck seines starken Volksgefühls, das ihn immer wieder das deutsche Volk in seinen großen Vertretern zum Helden seiner Romane machen ließ. Zwei Balladen Felix Dahns, welche Fräulein S o m n i k in seiner Abtönung darbot, und Gedichte Jensens, von Dr. P u s c h n i g wirksam vorgetragen, ließen die eigenartigen Vorzüge beider Meister deutlich empfinden. Nach einer Pause schilderte Schultat Dr. W i n d e r in einem prächtigen Vortrage die Entwicklung der deutschen Weihnachtsfeier. Er legte im Gegensatz zu manchen bisher beliebten Meinungen deren allmähliche Ausgestaltung aus den altgermanischen durch die damalige Bodemwirtschaft bedingten Gebräuchen des „Julis“ dar, den Schmausereien zum Winteranfang (Martini, St. Niklas), die die christliche Kirche — die schon im 4. Jahrhundert aus dogmatischen Rücksichten das Fest von Christi Geburt über das der Erscheinung des Herrn (6. Jänner) erhöhte und auf den 25. Dezember (Sonnenwende in Italien) angelegt hatte — in diese Zeit der 12 Tage, bzw. Nächte (vom 25. Dezember bis 6. Jänner) einzubeziehen sich bemühte, wobei sich merkwürdigerweise auch der altitalische heidnische Bauerngebrauch der Saturnalien (Schmausereien mit Bescherungen) am Ende des alten Jahres mit den verwandten Gebräuchen der germanischen Bauern zusammenfand. Trotz der Bemühungen Karl des Großen gelang es erst im 11. Jahrhundert, die deutschen Stämme mit der neuen Ordnung zu befreunden, bis die Weihnachtsfeier endlich im 14. Jahrhundert, besonders mit den Krippe als Mittelpunkt, volkstümlich geworden ist. Im siebzehnten Jahrhundert endlich erscheint der „Christbaum“. Ohne auf die zahlreichen Weihnachtsbräuche alter und neuer Zeit einzugehen, beschränkte sich der Vortragende auf die Verbreitung des Weihnachtsbaumes, der von Straßburg aus seinen Weg genommen und bis zum Ende des 19. Jahrhunderts alles deutsche Land, ja manche Länder darüber hinaus beherrscht. Er ist dabei, seines religiösen wie besonderen nationalen Charakters allmählich entkleidet, zum Mittelpunkt eines Festes geworden, in dem, wie der Vortragende schließt, die abendländische Gesellschaft, mit den Kindern kindlich sich freuend, in der Pflege edlerer Menschlichkeit den erlösenden Göttemenigen in der eigenen Brust geboren werden läßt. — Der Vortrag, der eine erlaunliche Beherrschung aller Einzelheiten dieser verworrenen Fragen an den Tag legte, erzielte durch seine Wärme und durch die bekannte Sprachkunst des Schultates Dr. Winder eine nachhaltige Wirkung.

— (Der slovenische Professorenverein) wird Mittwoch den 17. d. M. um halb 8 Uhr abends im Hotel Tratnik seine ordentliche Zusammenkunft abhalten.

— (Der „Ljubljanski športni klub“) ladet seine Mitglieder zur ordentlichen Generalversammlung ein, die am 29. d. M. um 8 Uhr abends mit der üblichen Tagesordnung in den oberen Lokalitäten der Restauration „Pri rozi“ abgehalten werden wird. Sollte die Generalversammlung nicht beschlußfähig sein, so findet dortselbst mit der gleichen Tagesordnung eine zweite Generalversammlung ohne Rücksicht auf die Anzahl der anwesenden Mitglieder statt.

— (Der Touristenball.) den der Zentralausschuß des slovenischen Alpenvereines am 3. Februar veranstaltet, dürfte sich, wie eine uns zugekommene Zuschrift besagt, als die größte Tanzunterhaltung des heurigen Faschings und zugleich als ein echtes Volksfest darstellen. Zur den Tanz werden der große Saal des „Marodni dom“ und der Sokol-Turnsaal zur Verfügung stehen; Erfrischungen werden bei zahlreichen Pavillons in den Nebenlokalitäten des großen Saals, im kleinen Saale und im Turnsaale erhältlich sein. Der Verein wird in eigener Regie vorzügliche heimische Getränke und kalte Schwaben beistellen. Die Verwaltung der Pavillons wird ein Damenkomitee mit Frau Dr. Tavčar an der Spitze übernehmen. Alle Pavillons werden prächtig ausgestattet und mit Tannen- und Fichtengrün geschmückt sein. Komische Gruppen und heimische Musikanten werden zur Erheiterung der Gäste beitragen; auch wird ein Aufzug von Bergfahrern geplant. Die Besucher werden gebeten, möglichst zahlreich in Volks- oder in Touristentracht zu erscheinen.

— (Evangelische Kirche.) Morgen vormittags um 10 Uhr gelangen zur Aufführung: 1.) C. Schröder: Andante aus dem A-Moll-Konzertstück, Opus 56; 2.) C. Schröder: Andante con moto aus dem D-Moll-Konzertstück, Opus 38, für Violoncello (Herr Rudolf Paulus).

— (Kellerwirtschaftskurs in Klosterneuburg.) An der höheren Lehranstalt für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg wird in jedem Winter ein zweiwöchiger Lehrkurs über Kellerwirtschaft für Weinartenbesitzer, Weinhandeler, Kellermeister, Wirte und andere abgehalten. Der nächste derartige Kurs, zu dem von der Direktion der Lehranstalt Anmeldung n bis 28. d. M. angenommen werden, findet vom 29. Jänner bis einschließlich 10. Februar statt. Unangemeldete oder solche Besucher, welche sich erst nach dem 28. Jänner anmelden, können zu dem Kurse nur zugelassen werden, wenn die Zahl der Teilnehmer 60 noch nicht erreicht. Jeder Teilnehmer an dem Kurse hat im Vorhinein eine Tage

von 24 K zu entrichten, von der in keinem Falle eine Befreiung erfolgt. Erst die Entrichtung der Tage sichert den Platz. Das Programm ist folgendes: A. Vorträge: 1.) Kellerwirtschaft, 2.) chemische Begründung der Kellerwirtschaft und 3.) Gärungsorganismen. B. Demonstrationen: Im Institutskeller werden die in Weinkellern gebräuchlichen Apparate und die verschiedenen Kellerarbeiten demonstriert. Ebenso wird die Handhabung der einfachsten Most- und Wein-Untersuchungs-Apparate gelehrt. An die Vorträge über Gärungsorganismen reihen sich mikroskopische Demonstrationen dieser an. C. Exkursionen: Es werden mehrere Exkursionen in größere Kellereien teils nach Wien, teils in die Umgebung von Klosterneuburg unternommen.

— (Gemeindewahlen.) Bei der am 27. Dezember v. J. vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes der Gemeinde Gozd wurden gewählt: zum Gemeindevorsteher Rifolans Kuhar, Besitzer und Gastwirt in Gozd, zu Gemeinderäten Anton Omovšek in Gozd, Johann Starabanski in Podstudene und Johann Golob in Gozd. — Bei der am 31. Dezember v. J. vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes der Gemeinde Hl. Kreuz wurden gewählt: zum Gemeindevorsteher Johann Kuntarič in Pristava, zu Gemeinderäten Johann Stefanič in Znanovec, Michael Račič in Dolenja Pirošica, Martin Pablobič in Buschendorf und Andreas Colarič in Hl. Kreuz. — Bei der am 3. Jänner d. J. vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes der Gemeinde Wolfsbach wurden gewählt: zum Gemeindevorsteher Johann Decpet in Wolfsbach, zu Gemeinderäten Johann Jasovec in Wolfsbach und Lorenz Sabel in Rubnik. — Bei der am 3. Jänner d. J. vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes der Gemeinde Rassenfuß wurden gewählt: zum Gemeindevorsteher Josef Gorjup, Besitzer in Rassenfuß, zu Gemeinderäten die Besitzer Franz Ros in Martinsdorf, Josef Zitnik in Hl. Kreuz, Franz Pisek in Ostrožnik, Johann Dolensek in Unter-Latnik, Josef Tratar in Trsečina, Anton Bulc in Rassenfuß, Johann Ivančič in Unter-Latnik und Johann Gorjup in Ribjel.

— (Todesfälle.) In Alexandrien ist der Lazaristenordenspriester Leopold Perme auf dem Wege nach China gestorben. Der Verbliebene, in Prečna bei Rudolfsdorf geboren, hatte vor drei Jahren in Adelsberg als Kaplan gewirkt, worauf er in den Lazaristenorden in Graz und später in die Generalkongregation in Paris eintrat, um sich zum Missionär für China auszubilden. In Paris ergriff ihn das Fieber, das nicht mehr von ihm abließ und dem er nun auf der Fahrt nach China erlag. Missionär Perme stand erst im 38. Lebensjahre. — Im hiesigen Ursulinerinnenkloster ist M. Maria Magdalen, geb. Amalie Rogg, im 34. Lebensjahre gestorben. Das Leichenbegängnis findet heute nachmittags um 2 Uhr statt.

— (Rohprodukte für die Lacksfabrikation.) Im Schaufenster der hierortigen Firma Adolf Hauptmanns Nachf. A. Zantl Söhne, k. u. k. Hoflieferanten, Marienplatz Nr. 1, sind Rohprodukte, die als die edelsten in der Lacksfabrikation gelten und die von dieser Firma zur Erzeugung ihrer Lacke direkt aus überseeischen Ländern, wie Afrika, Amerika und Australien, importiert werden, zu besichtigen. Für diese immer seltener werdenden Kopale, d. i. fossile (Erd-)Harze, müssen heute bereits hohe Preise bezahlt werden; sie dienen hauptsächlich zur Erzeugung seiner Möbel-, Fußböden- und Wagen-Lacke. Interessenten sei die Besichtigung bestens empfohlen.

— (Feindliche Nachbarsburschen.) Kürzlich versammelten sich des Nachts in Cesnjice mehrere Dorfburschen, die im Begriffe waren, in der Ortschaft zu fenstern. Dabei stießen sie auf dem Wege auf eine Anzahl Burschen aus der Nachbarschaft Oberfeld, die daselbst tun wollten. Zwischen den beiden Parteien entspann sich sofort ein heftiger Streit, dem auch bald eine Rauferei und Balgerei folgte. Die Burschen waren mit Stöcken, Prügeln und auch mit Mistgabeln bewaffnet und hieben aufeinander tüchtig ein, bis sie schließlich mit zahlreichen Verletzungen den Kampfplatz verließen.

— (Ein schwerer Sturz.) Der Nachtwächter der Laibacher Beschließgesellschaft Anton Gosiša aus der Grün-Grube stieß am vergangenen Dienstag nachts auf dem hiesigen Südbahnhofe an einen am Geleise stehenden Wagen, kam dabei zum Falle und brach sich das rechte Bein. Der Verunglückte wurde ins Landes-Spital überführt.

— (Einbruchsdiebstähle.) Am 24. v. M. nachts wurde dem Arbeiter Johann Petras in Obergraben, Gerichtsbezirk Radmannsdorf, aus versperonter Wohnung einbruchsweise ein Gelbbetrag von 200 K entwendet. Weiters wurde am 31. v. M. nachmittags dem pensionierten Oberlehrer Matthias Hudobernik in Asp während seiner Abwesenheit aus versperonter Wohnung ein Bodenkreditlos Serie Nr. 3451, Nr. 058, und eine auf den Namen Matthias Hudobernik lautende Aktie der Unterkrainer Bahn im Gesamtwerte von 500 K ebenfalls einbruchsweise gestohlen. Endlich wurden in der Nacht auf den 20. v. M. dem Schmied Anton Kapus in Dobrava aus versperonter Wohnung ein schwarz-lebernes Geldtäschchen mit etwa 8 K Kleingeld und 5 Selchwürste, dem Besitzer Jakob Kugar in Dobrava am Neujahrstage mehrere Selchwürste, Speck, Eier und Brot im Werte von 10 K und dem Besitzerssohne Jakob Sodja ebendort aus versperonter Hause eine schwarze Stahluhr mit vergoldetem Zifferblatte samt einer silbernen Panzerkette mit einem St. Georgstaler als Anhänger im Gesamtwerte von 46 K entwendet. Hier war der Dieb durch ein offenes Fenster ins erste Stockwerk gestiegen und hätte sicher auch andere Sachen gestohlen,

wenn er nicht verschleudert worden wäre. Er flüchtete sich wieder durchs offene Fenster und ließ auf dem Tatorte einen fast noch neuen Havelock zurück. Nach mühevollen Nachforschungen ist es der Gendarmerie gelungen, als Täter aller dieser Diebstähle bereits mehrmals abgeurteilt, ledigen Arbeiter Bartholomäus Ambrozi aus Görtschach auszuforschen. In seinem Besitze wurden die dem Oberlehrer Hudobert entwendeten Wertpapiere sowie die dem Josef Sedja gestohlene Uhr samt Kette und ein fremdes, auf den Namen Franz Simic lautendes Arbeitsbuch vorgefunden. Ambrozi wurde verhaftet und dem Bezirksgerichte in Radmannsdorf eingeliefert.

— (Eine jugendliche Betrügerin.) Die erst im 13. Lebensjahre stehende Keschlerstochter Antonia Ambrozi war seit den Sommermonaten 1911 bei der Besitzerin und Gastwirtin Maria Subadolnik in Franzdorf als Mädchen für alles bedienstet. In dieser Zeit verübte sie verschiedene Betrügereien. Sie wurde von ihrer Dienstgeberin mehrmals zu Kaufleuten geschickt, um kleinere Einkäufe zu besorgen, wobei sie zur Bezahlung der Ware stets das erforderliche Geld mit erhielt. Das Mädchen behielt aber das Geld für sich und ließ die entfallenden Beträge auf Rechnung ihrer Dienstgeberin schreiben.

* (Tätigkeitsbericht der städtischen Polizei.) Wie bereits unlängst berichtet, verhaftete die Polizei im Jahre 1911 nicht weniger als 1750 Personen beiderlei Geschlechtes, und zwar: wegen Majestätsbeleidigung 1, wegen öffentlicher Gewalttätigkeit 41, wegen Religionsstörung 1, wegen Sittlichkeitsdelikte 11, wegen schwerer körperlicher Beschädigung 2, wegen Brandlegung 1, wegen Einbruchdiebstahles 6, wegen anderer verbrecherischer Diebstähle 32, wegen Veruntreuung 3, wegen Betruges 4, wegen Diebstahlsteilnahme 4, wegen Übertretung gegen öffentliche Anstalten und Vorkehrungen 27, wegen Vergehens gegen die körperliche Sicherheit 32, wegen Übertretung gegen die Sicherheit des Eigentums 243, wegen Übertretung gegen die öffentliche Sittlichkeit 91, wegen Übertretung gegen das Wehrgesetz 45, wegen unbefugter Verleitung zur Auswanderung 1, wegen Trunkenheit und Erregtes 515, wegen verdächtigen Einschleichens in den Häusern 10, wegen Mittel- und Subfistenzlosigkeit 244, wegen Bettelns und Landstreicherei 366, wegen verbotener Rückkehr 100, endlich 45 stiefbrieflich verfolgte und 31 andere verdächtige Personen. Dem Landesgerichte wurden 122, dem Bezirksgerichte 437 Personen eingeliefert. 260 Personen wurden wegen verschiedener Delikte der Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht. Ferner wurden gegen 1053 im Sinne der bestehenden polizeilichen Vorschriften und Verordnungen die Amtshandlungen eingeleitet. Weiters wurden 8662 Personen der Staatsanwaltschaft angezeigt, und zwar: wegen öffentlicher Gewalttätigkeit 26, wegen Religionsstörung 1, wegen Sittlichkeitsdelikte 8, wegen versuchten Mordes 1, wegen schwerer körperlicher Beschädigung 1, wegen Eigentumsdelikte 20, wegen Mischuld an Verbrechen 2, wegen Übertretung gegen öffentliche Anstalten und Vorkehrungen 169, wegen Pflichtverletzung gegen ein öffentliches Amt 2, wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens 2, wegen Übertretung gegen die Gesundheit 23, gegen die körperliche Sicherheit 730, gegen die Sicherheit des Eigentums 373, gegen die Sicherheit der Person 730, gegen die öffentliche Sittlichkeit 50, wegen Bettelns und Landstreicherei 18, wegen Übertretung der Hundekontumaz 5, wegen unbefugter Auswanderung 3, wegen Übertretung gegen das Koalitionsgesetz 22, wegen Tierquälerei 80, wegen Übertretung gegen das Wahlgesetz 8 Personen. Weiters wurde der Aufenthalt von 52 stiefbrieflich verfolgten Personen ausgeforscht und dem kompetenten Gerichte mitgeteilt. Wegen Übertretung der Vorschriften der Straßenpolizei wurden 1537, und zwar wegen Übertretung der Gewerbeordnung 2139, wegen Erregens 718 Personen polizeilich geahndet. Das Bezirksgericht sprach gegen 28 Personen die Zulässigkeit zur Anhaltung in der Zwangsarbeitsanstalt, respektive Besserungsanstalt aus. Von diesen wurden 15 Personen in die Besserungsanstalten übergeben, während bezüglich der übrigen wegen körperlicher Gebrechen und Krankheit davon Abstand genommen werden mußte. Fundanzeigen wurden 465, Verlustanzeigen 837 erstattet. Besonders nennenswerte Unfälle kamen nicht vor. Die meisten Unfälle blieben auf größere Betriebsorte beschränkt. Bei der großen Anzahl der Arbeitskräfte im Grubenkanal ereigneten sich relativ wenig Unfälle. Ein Arbeiter geriet unter die Waggonen und wurde sterbend ins Krankenhaus gebracht. Infolge eigener Unvorsichtigkeit wurden im Stadtgebiete 11 Personen getötet. Weiters ertranken 5 Personen, vom Fenster stürzten 3, durch Überfahren wurden 3 Personen getötet. Diebstähle gelangten im vergangenen Jahre 669 zur Anzeige; 70 % der Täter wurden zustande gebracht. Brände kamen in der

Stadt 8 vor. Bei wiederholt vorgenommenen polizeilichen Razzien wurden jedesmal zahlreiche verdächtige Individuen verhaftet.

— (Fünf Verhaftungen in Unter-Siska.) Gestern wurden in Unter-Siska fünf männliche Individuen wegen Landstreicherei und Bettelns verhaftet und dem Bezirksgerichte in Laibach eingeliefert.

— (Ein bössartiger Haushund.) Der Haushund des Besitzers Franz Dornik in Smajna bei Ornuce hat in letzter Zeit mehrere vorübergehende Kinder angefallen und ihnen die Kleider zerrissen. Diebstahl wurde auch ein Lehrling von ihm in die Wade gebissen.

— (Vogel- und Kanariendiebstähle.) In letzter Zeit wurden in Unter- und in Ober-Badobrava sowie in Badvor bei Dobrunje mehreren Besitzern 20 Hühner und 9 Kaninchen gestohlen.

— (Nachdienst in den Laibacher Apotheken.) In der kommenden Woche halten folgende Apotheken Nachdienst: Bohinec, Römerstraße; Lebstel, Kesselfstraße; v. Trnkoczy, Rathausplatz.

Berichte aus dem Spital der Barmherzigen Brüder in Linz erwähnen: Bei verschiedenen Unterleibsfrankheiten wurde das natürliche Franz Josef-Bitterwasser mit vorzüglichem abführenden Erfolg angewendet. „Franz Josef“-Wasser verdient die Aufmerksamkeit aller Ärzte.

Die telegraphischen und die telephonischen Nachrichten befinden sich auf Seite 93.

Glätte, Frische, Weichheit der Haut ist nur durch Anwendung von

Brázay (4543) 12—6

Franzbranntwein-Seife

zu ermöglichen. — Überall käuflich.

Serravallo's

China-Wein mit Eisen

Hygienische Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.

Appetitanregendes, nervenstärkendes und blutverbesserndes Mittel für Rekonvaleszenten und Blutmangel von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen. Vorzüglicher Geschmack. Vielfach prämiert. Über 6000 ärztliche Gutachten.

J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste.

The Berlitz School of Languages

Gegründet 1878 350 Filialen

beehrt sich hiemit dem werten Publikum mitzuteilen, daß sie in Laibach im Jänner eine Schule für Unterricht im

Englischen, Französischen, Italienischen, Deutschen, Slovenischen

eröffnen wird. Gratis-Probekunden werden (161) erteilt. 2—1 Nähere Auskünfte werden derzeit in „Berlitz School“, Klagenfurt, erteilt.

Angekommene Fremde.

Hotel „Elefant“.

Am 10. Jänner. Hirschl, Berger, Kiste.; Rosenb., Schott, Engl., Blah, Fischchenbal, Kottach, Lachmann, Rde.; Weiß, Vertreter; Richter, Ing., Wien. — Küffel, Ing.; Spomer, Rde.; Hornig, Rfm., Graz. — Bier, Rfm., Klagenfurt. — Kamenarovic, I. t. Richter, Korcula. — Novak, Rde., Bistach. — Waldstein, Rde., Prag. — Kranje Rde., Haida. — Lubich, Möller, Rde.; Jopait, Rfm., Triest.

Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumstheater in Laibach.

88. Vorst. Logenabonn. ger. Sperrst. Abonn. ang. Nr. 35.

Heute Samstag den 13. Jänner

Benefiz für den Spielleiter und ersten Komiker Louis Waldenberg.

Der Verschwender.

Original-Baubrmärchen in drei Aufzügen von F. Raimund. Anfang 1/8 Uhr. Ende nach 1/11 Uhr.

Morgen Sonntag den 14. Jänner

89. Vorst. Logenabonn. ungerade.

Nachmittags 3 Uhr bei ermäßigten Preisen

Iphigenie auf Tauris.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen von Goethe.

Abends halb 8 Uhr:

90. Vorst. Logenabonn. ger. Sperrst. Abonn. gerade Nr. 36.

Frühlingsluft.

Operette in drei Akten von Josef Strauß.

Anfang 1/8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Emser Wasser
Heilbewährt bei Katarrhen, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Magensäure, Influenza u. Folgezustände. Überall erhältlich in Apotheken, Drogen- und Mineralwasser-Handlungen.

Hauptdepot: Michael Kastner, Laibach. (4041) 39-17

BORHEGYER

lithionhaltiges aus Felsen hervorquellendes natürliches Mineralwasser!

Wegen seines Kohlensäuregehalts und angenehmen Geschmacks ist es ein erstklassiges

Erfrischungs- u. Genussgetränk. Generalvertreter für Krain:

Franz Schantel, Laibach, Franziskanergasse.

Lager im „Laibacher öffentlichen Lagerhause Krupar-Tomazic, Gesellschaft m. b. H.“ (4806) 8-4

PETERSBURGER GUMMISCHUHE
UNERREICHT AN HALTBARKEIT

(4107) 10—9

„Henneberg-Seide“

schwarz, weiß und farbig von K 1:35 an bis K 24:50 per Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste u., auch in doppelten Breiten.

Seiden-Damaste von K 1:65 bis K 24:50 Braut-Seide von K 1:35 bis K 28:50

Rohseid. Shantungk. p. Robe > K 19:50 > K 85:50 Ball-Seide > K 1:15 > K 24:50

Foulard-Seide bebr. a. doppeltr. > K 1:15 > K 12:35 Blusen-Seide > K 1:15 > K 24:50

per Meter. Ferner: Seid. Voiles, Crêpon, Radium, Crêpe de Chine, Cachemire, Liberty, Moire, Marquise, Merveilleux u. Franto und schon verzollt ins Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seidenfabrikt. Henneberg, Zürich.

Hoflief. J. M. der deutschen Kaiserin.

(86) 10—1